

Deutsche Treue

Von E. Joeller-Konhant.

(16. Fortsetzung.)

„Du schickst mich fort?“ stammelte sie aus ihrer gebrochenen Haltung nochmals auf.

Ein unsäglich bitteres Zucken ging über sein bereits Gesicht hin. Er streich sich ein paarmal mit der Hand über die pochenden Schläfen, als wollte er die wandernden Gedanken sammeln.

„Wie ihr Frauen die Sache geschickt auf den Kopf zu stellen versteht!“ sagte Paul nach schwüler Pause mit trübem Lächeln. „Du stellst mir die Wahl zwischen Landesverrat und deinem Besten, und nun möchtest du mich — weil ich mich gegen das entsetzende Ansehen empöre — zum Despoten stempeln, der sein hingebendes Weib von der ehelichen Schwelme treibt. Noch einmal, Olga, so wahr ein Gott im Himmel lebt, du machst mich elend fürs Leben, wenn du von mir gehst; aber elender noch würde ich sein in deinem goldenen Käfig, wenn es überhaupt denkbar wäre, daß der Augenblick läme, so ich mich selbst verachten müßte, so elend wäre ich dann, daß dich das Leben nicht eine Stunde mehr erträge. Wirst du bei mir ausbleiben — großer Gott — ich will dir ja auf den Knien danken, mein ganzes Leben lang, ich will dich auf Händen tragen, ich will — ich will...“

„Genug der Phrasen!“ schnitt sie ihm schroff das Wort ab. „Mir gelten nicht die Worte als Liebesbeweise, nur Taten.“

„Nur denn — mir auch!“ klang es herb zurück. Er raffte seinen ganzen Mannesmut zusammen, um ungebeugt ihr gegenüberzutreten.

„Gib mir mein Kind, mein mit Schmerzen geborenes Kind.“

„Nein!“ sprach er kurz.

„Ich beschwöre dich!“ rief sie mit aufgeschobenen Armen.

„Nein und tausendmal nein!“ lehnte er immer schroffer ab, und sein Fuß trat hart darauf.

„Der Säugling gehört zur Mutter!“ plädierte sie immer dringender.

„Ja, wenn sie sich dessen würdig zeigt!“

„Paul!“ schrie sie beleidigt auf.

„Mein Sohn, das Kind eines deutschen Vaters, soll nicht mit der Muttermild die Verachtlichkeit eines schwachen Mannes zu erben.“

„Olga machte eine unwillkürliche Bewegung vorwärts, dem tieferschütterten Manne entgegen. O, hätte er sie gesehen, hätte er ihr noch einmal die Arme verächtlich zugebeugt — wieviel, wieviel wäre's anders gekommen, wieviel hätte sich das von ihr übertriebene Empfinden gefaltete Joch weislich mit einem brechenden Herzen hineingelassen. Er aber hielt sich schon halb rückwärts, als die beiden Hände über die Augen gleitet, in denen es lebend heiß aufstieg. Sie brauchte die allzu verächtlichen Spuren des Gefühlssturmes nicht zu sehen. Die Stolge, Herzerkälte sollte nicht triumphieren, mit wie unsäglich schmerzlicher Kampfer sie sich vor ihr losriß.“

„Was er nach einer Minute sich zu ihr umwandte, hatte er alle äußeren Anzeichen der Erschlüderung niedergebunden und blühte ihr scheinbar unbewegt ins totenblasse Gesicht.“

„Wann redest du?“

„Sie stierte ihn mit entsetzten Augen an.“

„Geht du mich gehen?“ schätzte sie und hielt sich schwanzend an dem Türschwamben.

„Bist du, wenn du kannst, und wenn du gehen mußt, noch es für uns beide tust?“

„Wir werden uns wiedersehen!“ rief sie mit stolzer Zuversicht.

Er zuckte die Achseln.

„Du oberst mich einer Schimäre! Die Seltensache wird bald zerplatzen und nichts als ihre ägende Lauge wird für dich übrig bleiben.“

„Gib dich keiner Täuschung hin. Hast du diese Schwelme einmal überfahren, ist es vorbei mit uns. Nichts, nichts — und riefst du mich vom Totenbett aus — könnte mich je zu dir zurückführen.“

„Gib mir schriftlich Bescheid. Leb wohl!“ rief er kalt rauh und wandte ihr kurz den Rücken. Er mochte seiner Beherrschungskraft nicht länger trauen und einen gewaltigen Schmerzensausbruch fürchten. Er floh vor der Gefahr, sich schwach und unmännlich in diesem letzten Augenblick zu zeigen, bis in sein letztes Zimmer. Und hinter verriegelten Türen aufstöhnend wie ein sterbendes Tier, brach er fastungslos zusammen.

Olga hatte sich auch zurück in ihr Wohnzimmer geschleppt, das bis zur Geburt des Kindes ihr gemeinschaftliches Schlafgemach gewesen. Alles da bildete sie liebestraun an, erinnerte mit tausend Stimmen an die vergangenen Tage seligen Glücks. Auf dem Toiletentisch stand in zierlicher Pose sein allergeringster Morgenrock, ein Strauß Rosen, die ihr Paul jeden Tag aus dem Garten frisch zu legen pflegte, um sie durch den süßen Duft zu wecken. Heute, nach der Gewitterschwüle des letzten Tages, ließen die gelblichen Blütenknospen müde die Köpfe hängen, und kein Erfolg lag auf der Spindelende, die sich in ungehöriger Ordnung über das breite Himmelbett hinreckte. Olga hatte ihr Lager ja nicht berührt.

Sie hief die Läden auf und blickte hinein in den jungen Tag. Im Osten rötete sich der Himmel. Die Singvögel stimmten erst leise zwitschernd ihre Zwiesgespräche in den weißglänzenden Platanen an, dann jubelten sie laut hinein in die strahlende erwachende Purpurrote, aus der sich die Sonne in voller Glorie langsam erhob.

Zum ersten Male in ihrem Leben sah Olga das Erwachen der Natur, und mit wie weiler Brust laufte sie den tausend wie ein Hymnus emporeitenden Stimmen. Weitem noch hätte sie mit hineingezögelt in diese Sommertrunkenheit der Bestimmungsbewusstheit, gestern noch teilte sie den glücklichsten Traum der tausend Kreaturen, die ihren Schöpfer priesen, heute war alles tot, am Boden niedergebuckelt in ihr durch einen einzigen Keulenschlag des Schicksals.

Und wenn sie jetzt noch umkehrte in zwölfster Stunde, wenn sie dem Zuge des Herzens einzig und allein folgte und alle Sorgen der Zukunft dem höheren Willen da droben überließ —

Dann gefand sie ihm ihre Schwärme ein. Der Weg zu seinem Herzen zurück war eine Demütigung ohne Gleichen. Die stolze Fürstin Karastoff, die gealterte Schönheit des Peterburger Hofes, wollte noch einmal trotzig in ihr auf. Sie wollte die tausend beredeten Stimmen da draußen in Gottes herrlicher Natur, die alle die Vollberedigung ihrer Liebesbestimmung predigten, nicht länger anhören. Sie würde ihn sich zu frühen zurückzwingen, gefesselter, gebunden denn je — oder —

„Das Oder wollte sie jetzt nicht bedenken. Sie warf das Fenster klirrend zu und klingelte ihrer Kammerfrau.“

„Einpaden!“ herrschte sie sie an, und als die Frau demütig sich zu fragen erlaubte: „Natürlich für den kleinen Peter Paul ebenfalls?“ hieß eine glühende Rote der Verlegenheit in das bleiche Gesicht der jungen Frau.

„Nein,“ sagte sie hart. „Das Nützlichste, mein Onkel ist erkrankt,“ suchte sie vor der Dienerin doch zu erklären, die eherbeilig stumm, aber mit verwunderten Mienen häufig alles herbeibringend und es der Herrin zur Auswahl vorlegte.

„Ist mir ganz egal, nur schnell,“ befahl sie, gleichgültig sich abwendend, und dann klingelte sie kurz entschlossen.

„Der Reisewagen des Fürsten wartet doch noch angeparkt?“

„Zu Befehl!“ dienerte der Lokale. „Soll in einer halben Stunde vorfahren.“

Ob er sich nicht bestimmen wird, wenn er das Geräusch des auffahrenenden Wagens in der Stille seines Zimmers hört, wenn er sieht, wie sich entschlossen sie ist? Ob er in jeder Minute nicht gefügig wird und nachgibt?

Es ist ein verzweifeltes Mittel, ein doppelt schneidiges Schwert; aber die junge Frau baut noch immer auf die Macht ihrer stehhaften Schönheit, auf den gewaltigen Eindruck des Abschiednehmens.

Das gedrückte Gewand wirft sie von sich, und mit wütenden Tränen in der Kehle möchte sie noch einmal mit Rotzenerie eine raffiniert reizende Peitschekette, die sie, nachdem sie sich schnell durch ein Bad erfrischt hatte

Deutschem aus Schlangengift.

Es hat in Brasilien erstaunliche Erfolge bei Schlangengiften.

Eines der interessantesten Heilmittel Amerikas, und in mancher Beziehung ganz eigenartig, ist in dem großen brasilianischen Kaffeestaat Sao Paulo zu finden. Und allem Anschein nach ist es auch eines der wertvollsten.

Wie in den meisten Ländern mit warmem Klima und üppigem Pflanzenwuchs, sind auch in Brasilien die Schlangen sehr zahlreich. Doch sind nur drei Gattungen darunter, deren Gift häufig tödlich ist, oder es vor noch nicht langer Zeit meistens war: nämlich die Klapperschlange — nicht wesentlich verschieden von denjenigen in den Ver. Staaten, aber noch etwas bössartiger — die sogenannte Korallenschlange, welche in unserem Süden auch nicht unbekannt ist, und endlich die Jararaca. Die erste und die dritte dieser Gattungen sind die weitaus schlimmsten, während die Korallenschlange zwar ebenso hochgradig giftig, aber von trügerischem Temperament ist und den Menschen nur selten beißt. Vor wenigen Jahren noch sind im Staat Sao Paulo allein jährlich etwa 500 Personen an den Bissen von Schlangen gestorben! Heute aber ist die Zahl der Opfer sehr stark vermindert; ja ein völliger Ausbruch kommt fast nur an Orten vor, wo keine prompte ärztliche Hilfe zu haben ist.

Diese große Besserung der Lage ist hauptsächlich dem therapeutischen Serum (Antitoxin) von Butantan zu verdanken. Hier hat man aus den Giften der Schlangen drei Arten Serum gewonnen und diese wiederum zu einem Präparat vereinigt, welches bei rechtzeitiger Anwendung als ein beinahe unfehlbares Heilmittel für die Witze aller Giftschlangen befunden worden ist.

Mit der Anstalt steht eine biologische Station zum allgemeinen Studium des Lebens und der Gewohnheiten von Schlangen in Verbindung. Hier werden nicht nur giftige Schlangen gezüchtet, um das Serum zu erzeugen, sondern auch viele für den Menschen harmlose oder nützliche. Jäger fangen regelmäßig Schlangen für diese Station ein, wobei sie eine Schlinge und einen geballten Stock anwenden; und sie haben sich darin eine große Geschicklichkeit angeeignet. Wenn das gefangene Reptil wieder das Tageslicht schaut, ist es im Serpentarium der obigen Anstalt, wo ein behagliches Leben seiner harret.

Ein großer eingefriedigter Raum ist mit üppigem Pflanzenwuchs gefüllt und von annähernd kleinen Büschen durchzogen. Nahrung finden die Schlangen reichlich; und schmerzlos fressen sie ihre Gefangenschaft. Aber es kommt ein unangenehmer Tag für sie, falls es eine Giftschlange ist, obwohl sie nicht getötet wird. Ihr irdisches Leben erfährt eine kurze, aber grausame Unterbrechung.

Es erscheint ein Aurotor mit seinem Gefährt; abermals wird der Schlangel über den Kopf gemorren, der Hals wird aufwärts gegen die Gabel gezogen, und ein Finger und ein Daumen pressen sich am unteren Ende der Annalbe fest an. Dies besorgt der Gehilfe, und dann hält der Aurotor ein kleines gläsernes Schälchen unmittelbar vor den aufgesperrten Magen der fämpfenden Schlange. Diese beißt in der höchsten Wut auf den Rand des Glasbehälters, und das Gift ergießt sich aus ihren Drüsen in das Schälchen hinein. Die Schlange solcherart ihres Giftes zu berauben, erfordert aber nicht nur große Gewandtheit, sondern einen Mut, der an Tollkühnheit grenzt! Jede Bewegung muß mit der größten Präzision und dabei sehr rasch gemacht werden.

Wenn der Gift-Vorrat der Schlange erschöpft ist, wird sie wieder freigelassen und geht ihr voriges Leben fort, bis sich abermals, wie erwartet, ein genügender Vorrat des unheimlichen Flüssigkeits in ihren Drüsen angehäuft hat. Die Jararaca, und auch die Klapperschlange, kann eine verhältnismäßig sehr große Menge Gift aufspeichern; aus einem einzigen Biß in das gläserne Schälchen erlangt man mitunter einen Kubikzentimeter des Giftes, welches getrocknet 30 Milligramm gibt. Das ist für die massenhaftige Herstellung des Heil-Serums sehr günstig.

Die nicht-giftigen und für den Menschen nützlichen Schlangen, die gleichfalls in dieser Anstalt gezüchtet werden — darunter die mächtige Muffurama, welche auf Giftschlangen Jagd macht — werden nie bestraft und nach einer bestimmten Zeit der freien Natur zurückgegeben.

In den deutschen Kolonien befinden im Jahre 1909 für den Unterricht von Europäerkindern insgesamt 18 Schulen mit 588 Schülern, für den Unterricht von Eingeborenen mehr als 2380 Schulen mit mehr als 108 475 Schülern.

Der fast rund Leib der Hausspinne von Trinidad ist ziemlich groß wie ein 50 Cent-Stück, ihre acht Beine würden ausgerechnet bis zum Rande eines gewöhnlichen

Die Farbe des Seewassers.

Erklärung einer vielen unerklärlichen Naturerscheinung.

Wer hätte nicht schon vom tiefblauen Meeresspiegel der Riviera, von den mattgrünen Wogen und Wellen der Nordsee, vom Roten und Schwarzen Meere, von der blauen Donau und vom grünen Rhein und von dem berühmten himmelblauen See singen und sagen hören? Wohl hat die Phantasie des Dichters und Sängers in den Liedern und Romanen auch in den Farben gemalt, aber dennoch, hat, wie wir ja alle wissen, auch das Wasser eine Farbe. Die am schärffsten in die Augen tretende Wasserfärbung rührt allerdings vom Widerschein des Himmels, der Ufergegenden und des Flußbettes her. Bunten hat jedoch der Nachweis gebracht, daß gewöhnlich reines Wasser eine blaue Eigenfarbe besitzt, die davon herrührt, daß von solchem Wasser die roten Farben der Umgebung sehr stark, die blauen und violetten aber so gut wie gar nicht aufgenommen (absorbiert) werden.

Auch das Seewasser hat natürlich eine Eigenfarbe. Die Hauptunterschiede beruhen hier auf dem Vorkommen der blauen oder der braunen Töne, die ihrerseits wieder rein Gemisch bedingt sind durch den Gehalt an gelöstem Kalk, beziehungsweise an gelöster Humusäure. Auf diese Weise hat man für die Färbung des Seewassers vier Gruppen angenommen: in der ersten wird blau gar nicht absorbiert, das Wasser ist daher ausgeprochen blau, z. B. in Bayern der Oberrhein; in der zweiten Gruppe wird blau nur wenig aufgenommen, die Farbe bringt also nur teilweise in das Wasser ein, und es erscheint infolge des Restbestandes an nicht aufgenommenem blau bläulich-grün, wie der bayerische Moosener; in der dritten Gruppe wird blau stark absorbiert, das Wasser erscheint hellgrün, wie der Königssee. Zur vierten Gruppe endlich wird das Seewasser gerechnet, welches die blaue Farbe völlig aufnimmt; das Wasser erscheint dann gelb bis braun, wie im Staffelsee.

Die maßgebendste Spemlerin der blauen Farbe ist natürlich der Himmel. Nach dieser Theorie ist daher das Meerwasser in Neapel und Capri nicht blau, weil über ihm tiefblauer Himmel thront, sondern infolge seiner Eigenschaft, dieses Himmelblau nicht zu absorbieren. Selbstverständlich kann bei der genaueren Bestimmung der Wasserfarbe das freie Auge nicht endgültig entscheiden. Dafür aber gibt es ein ebenso einfaches als sicheres Hilfsmittel, das Taschenspektroskop, ein „geräuschiges“ Prisma oder besser ein Prismenstück, in welchem wohl die Reflexion, aber nicht die Farbenstreuung ausgeblendet ist. Blickt man durch das Spektroskop gegen das Tageslicht, so sieht das Auge ein kontinuierliches Spektrum, welches (bei entsprechender Abblendung) die Fraunhofer'schen Linien zeigt. Letztere man nun in das Spektroskop das aus dem See zurückgeworfene Licht, so zeigt sich, ob und wie stark das blau absorbiert wird. Fünf bis sieben Meter unter dem Wasserspiegel wird eine weiße Scheibe von etwa einem Meter Durchmesser gehalten — auf trübem Wasser weniger tief, so weit man sie eben von oben noch sehen kann. Unter einwärts schwarzen Tuch, das auf der Seesoberfläche aufgelegt, blickt man dann durch das Spektroskop gegen die weiße Scheibe und bestimmt die Färbung des Wassers.

Die Konstatierung der Absorption ist nun für die physikalischen und chemischen und damit für die biologischen Verhältnisse von größter Bedeutung. Wenn also in einem Seewasser so viel blau völlig absorbiert wird, so ist damit ein hoher Gehalt von Humusäure konstatiert und bedeutet, daß das Licht nicht allzu tief in den See dringt, was vor allem für die irdischen Verhältnisse bedeutungsvoll ist. Ist man überdies die Schichttiefe genau genug bestimmt und damit bekannt, ob das Wasser trüb oder klar ist, so ermöglicht sich unmittelbar ein Schluß auf die irdischen Verhältnisse.

Die Aufschmämmung der Vermehrung des Saft eines Zweifelhäutigens, sowie das Gift der Bufforders als Pfeilgift. Auch aus zwei Käferarten, der Diamphibia Simplex und Diephorida Ooaniba, wird durch Zerkleinerung des Leibes das Toxalbumin gewonnen, das jedoch wesentlich langsamer wirkt als das Haematin und Otergift.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die Farbe des Seewassers.

Erklärung einer vielen unerklärlichen Naturerscheinung.

Wer hätte nicht schon vom tiefblauen Meeresspiegel der Riviera, von den mattgrünen Wogen und Wellen der Nordsee, vom Roten und Schwarzen Meere, von der blauen Donau und vom grünen Rhein und von dem berühmten himmelblauen See singen und sagen hören? Wohl hat die Phantasie des Dichters und Sängers in den Liedern und Romanen auch in den Farben gemalt, aber dennoch, hat, wie wir ja alle wissen, auch das Wasser eine Farbe. Die am schärffsten in die Augen tretende Wasserfärbung rührt allerdings vom Widerschein des Himmels, der Ufergegenden und des Flußbettes her. Bunten hat jedoch der Nachweis gebracht, daß gewöhnlich reines Wasser eine blaue Eigenfarbe besitzt, die davon herrührt, daß von solchem Wasser die roten Farben der Umgebung sehr stark, die blauen und violetten aber so gut wie gar nicht aufgenommen (absorbiert) werden.

Auch das Seewasser hat natürlich eine Eigenfarbe. Die Hauptunterschiede beruhen hier auf dem Vorkommen der blauen oder der braunen Töne, die ihrerseits wieder rein Gemisch bedingt sind durch den Gehalt an gelöstem Kalk, beziehungsweise an gelöster Humusäure. Auf diese Weise hat man für die Färbung des Seewassers vier Gruppen angenommen: in der ersten wird blau gar nicht absorbiert, das Wasser ist daher ausgeprochen blau, z. B. in Bayern der Oberrhein; in der zweiten Gruppe wird blau nur wenig aufgenommen, die Farbe bringt also nur teilweise in das Wasser ein, und es erscheint infolge des Restbestandes an nicht aufgenommenem blau bläulich-grün, wie der bayerische Moosener; in der dritten Gruppe wird blau stark absorbiert, das Wasser erscheint hellgrün, wie der Königssee. Zur vierten Gruppe endlich wird das Seewasser gerechnet, welches die blaue Farbe völlig aufnimmt; das Wasser erscheint dann gelb bis braun, wie im Staffelsee.

Die maßgebendste Spemlerin der blauen Farbe ist natürlich der Himmel. Nach dieser Theorie ist daher das Meerwasser in Neapel und Capri nicht blau, weil über ihm tiefblauer Himmel thront, sondern infolge seiner Eigenschaft, dieses Himmelblau nicht zu absorbieren. Selbstverständlich kann bei der genaueren Bestimmung der Wasserfarbe das freie Auge nicht endgültig entscheiden. Dafür aber gibt es ein ebenso einfaches als sicheres Hilfsmittel, das Taschenspektroskop, ein „geräuschiges“ Prisma oder besser ein Prismenstück, in welchem wohl die Reflexion, aber nicht die Farbenstreuung ausgeblendet ist. Blickt man durch das Spektroskop gegen das Tageslicht, so sieht das Auge ein kontinuierliches Spektrum, welches (bei entsprechender Abblendung) die Fraunhofer'schen Linien zeigt. Letztere man nun in das Spektroskop das aus dem See zurückgeworfene Licht, so zeigt sich, ob und wie stark das blau absorbiert wird. Fünf bis sieben Meter unter dem Wasserspiegel wird eine weiße Scheibe von etwa einem Meter Durchmesser gehalten — auf trübem Wasser weniger tief, so weit man sie eben von oben noch sehen kann. Unter einwärts schwarzen Tuch, das auf der Seesoberfläche aufgelegt, blickt man dann durch das Spektroskop gegen die weiße Scheibe und bestimmt die Färbung des Wassers.

Die Konstatierung der Absorption ist nun für die physikalischen und chemischen und damit für die biologischen Verhältnisse von größter Bedeutung. Wenn also in einem Seewasser so viel blau völlig absorbiert wird, so ist damit ein hoher Gehalt von Humusäure konstatiert und bedeutet, daß das Licht nicht allzu tief in den See dringt, was vor allem für die irdischen Verhältnisse bedeutungsvoll ist. Ist man überdies die Schichttiefe genau genug bestimmt und damit bekannt, ob das Wasser trüb oder klar ist, so ermöglicht sich unmittelbar ein Schluß auf die irdischen Verhältnisse.

Die Aufschmämmung der Vermehrung des Saft eines Zweifelhäutigens, sowie das Gift der Bufforders als Pfeilgift. Auch aus zwei Käferarten, der Diamphibia Simplex und Diephorida Ooaniba, wird durch Zerkleinerung des Leibes das Toxalbumin gewonnen, das jedoch wesentlich langsamer wirkt als das Haematin und Otergift.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.



Die Araber-Bisexualität ist sehr beliebt. Araber-Sidereien und Araber-Spigen werden für neue Blüten geachtet. Die Unterwelt ist häufig aus politischem Gesichtspunkt, manchmal aus weltlichem Gesichtspunkt gemacht, und da man ein fallender und dabei ziemlich genauger Effekt erzielt werden soll, aus fleischfarbigem Stoff. Die Araber bis Sexualität ist auf räumlicher Ebene gemacht, und das Dessen der Araber ist vollständig einseitig, jedoch das elegante Weib der Spitze recht vornehmlich abstricht.

Unfälle auf der Bühne.

Beispiele unheimlicher Katastrophen im Theaterleben.

Eine Nabel am Korfage seiner Partnerin hat jüngst den „göttlichen“ Garuso nicht unerheblich verletzt, als er „Floria“ im zweiten Akte der Oper „La Tosca“ nach Vorbericht hümmig umarmte. Garuso ist ein „Opfer seines Berufes“ geworden. Bühnenunfälle sind so alt, wie das Theater selbst. Von den durch „höheren Gewalt“ bewirkten Unfällen sei hier abgesehen. Ein nicht geringer Teil der Bühnenunfälle ist die Folge allzu meisterhaften Spiels. Der Schauspielerei vergibt, daß er „schauspielt“ und spielt seine Rolle mit einer seinem Partner (oder seiner Partnerin) verhängnisvollen Natürlichkeit.

Über weit mehr „Unfälle“ werden durch die Eiferfucht geboren. Man hat behauptet, daß nirgends die Eiferfucht so im Schwunge sei, wie unter dem Theaterbühnen. Sei dem, wie dem sei. Die Fälle sind zahlreich, wo die Rivalität zwischen Bühnenkünstlern zu heimgütlichen Mordtaten geführt hat, die in die Form von „Unfällen“ gelleidet wurden. Die berühmte Tragödin Georges, die einst Napoleon's eine bedeutende Rolle spielte, erzeute sich der ganz besonderen Günst und Wertschätzung ihres kaiserlichen Herrn. Rein Wunder, daß ihr viele Nebenbuhler erzuhrten, und eines Abends wurde ein Akteur auf diese Weise verübt, dem sie nur durch einen Zufall entging. In einer Tragödie hatte sie zum Schluß durch Erdbeben mit einem Stiel einen Selbstmord zu fingieren. Bei einer Vorstellung ward nun der sogenannte Theaterdöck, dessen Kinnge sich beim Aufdrücken durch einen Mechanismus in das Gest zurückzieht, mit einem richtigen Dolche veranfaßt. Es würde um das Leben der Tragödin gehen gewesen sein, wenn sie nicht ein „Stahlkorsett“ wegen ihrer üppigen Körperfülle getragen hätte. Weiter gibt es auf dem Theater Unfälle, die auf Nachlässigkeit zurückzuführen sind. So wäre der unheimliche Mordtötung im letzten Akte des „Maritimus“ von Richpen, wo er ans Kreuz gebunden wurde, einmal beinahe erfolgt, weil man seine Fesseln allzugut angezogen hatte, ohne daß er sich wehren konnte.

Die Nachlässigkeit eines Theaterarbeiters hätte ebenfalls der großen tschechischen Tragödin Benoni einmal beinahe das Leben gekostet. Als die Benoni als Julia in der Schlußszene von „Romeo und Julia“ sich „erdolchte“, da entrag sich ihren Lippen zum Entsetzen der Zuschauer plötzlich ein Schmerzensschrei, und Blut quoll aus einer Wunde. Der Theaterarbeiter hatte irrtümlicherweise statt eines Theaterdolches einen richtigen Dolch bereit gelegt. Zwei Schauspielerei, die in einem Stück sich zu duellierten hatten, kamen leichtsinniger Weise scherzhaft überein, auch in ihren Augen dem Duell einen ersten Anstrich zu geben, indem sie die Schaköpfe von den Stoßdeggen fortließen. Aber einer von ihnen glitt aus und erlitt eine nicht geringe Verletzung. Unglückslicherweise mußte gerade er nach Vorbericht des Stückes als Sieger aus dem Duell hervorgehen, während der Sieger hätte „getötet“ werden müssen. Man kann sich die Verwundung der Zuschauer und den Jörn des Regisseurs denken.

Die fünfzehnjährige Freida Retig aus Midau in Sachsen, die in Weimar bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater lebte, hat sich während der Nacht vom Glaubens-Gerater Jägerfahrten lassen. Das Mädchen war sofort tot. Als Ursache zu der Tat wird durch die Straßburger Zeitung vom 12. März 1913 angegeben.